

# Sprachbeobachtung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der modische Doppelpunkt

Ein Satzzeichen ist in den letzten Jahren in Mode gekommen, der Doppelpunkt. Haben wir in der Schule noch gelernt, dass man ihn nur vor angekündigter direkter Rede, vor einer Aufzählung oder Folgerung setzt, wird er in der journalistischen Praxis heute inflationär gebraucht.

Ein Doppelpunkt hat Signalwirkung wie ein Rotlicht. Er bremst die Lektüre, mitten in der Sinnkonstruktion wird ein Stopp gerissen – Doppelpunkt, und jetzt kommt «es». Der Doppelpunkt lässt innehalten vor etwas Besonderem, das folgen wird. Er macht ein Versprechen. Er macht: ein Versprechen. – Was wirkt mehr?

«Doppelpunkte sind verheissungsvoll wie ein offener Mund vor dem Kuss», hat der Wiener Journalist Franz Zauner einmal geschrieben und die Heimat des Doppelpunkts im Boulevard geortet, wo die Sätze immer kürzer werden und die inhaltliche Komplexität folglich abnimmt.

Die Welt lässt sich nach einem Doppelpunkt einfacher erklären. Die zwei Punkte ebnen den Weg für die zugespitzte Aussage, pfeffern den Ton, stehen stramm vor der Sensation. Manchmal kündigt er nur eine Pointe an, will überraschen. Als Stilmittel ist er im so genannten Impuls-Lead, der Einleitung, die in einen Text «reinziehen» soll, geläufig. Da wird er dann nach Lust und Laune gesetzt, oft gesehen zum Beispiel

in der «Weltwoche». Etwa: «Er hofft sehr: Der Geschlechterkampf wird ein Geschlechterspiel.» Auch: «Noch Schöneres sagt der preussische Modemacher zu: Frauen und Models, Kokain und Fortschritt ...»

Im Doppelpunkt steckt die Meinung. Vielleicht gibt es so etwas wie einen Doppelpunkt-Journalismus, der auf eine These reduziert. In der NZZ sind Doppelpunkte zumindest im Titel verpönt. Die österreichische Autorin Marlene Streeruwitz hat in einem Doppelpunkt schon eine «rassistische Aufladung» ausgemacht. Er befand sich in der Schlagzeile: «Ausländer: Ich verstehe die Bedenken.» Sie nannte dies eine Diskriminierung, die ins Formale verschoben wird.

Das Komma, im Gegensatz dazu, mutet bald altmodisch an. Es verlängert einen Satz, macht Schlaufen, der Geist kommt ins Tändeln. Das Komma setzt Pausen bedächtig, verzögert, während der Doppelpunkt – colon im Englischen, das Kolon veraltet im Deutschen, auch die anatomische Bezeichnung für «Dickdarm» – direkt zum Schluss führt. Das Komma erzeugt sozusagen den Wurmfortsatz, verkompliziert. In Nebensätzen steht das Nebensächliche.

Will man sich in die Gedankengänge der schreibenden Person verirren? – Wenn man den Thomas-Mann-Stil mit den vielen, vielen Kommas, die lange, lange Sätze rhythmisieren, liebt: ja. Dezimiert man das Komma, dezimiert man die sprachliche Eleganz.

Ebenso strahlt das Semikolon, der Zwitter Strichpunkt, eine vornehme Gelassemheit aus; hier zwinkert der Doppelpunkt als Augenpaar gleichsam zwischen den Zeilen. Das führt wieder zum Doppelpunkt, der heute spielerisch

und losgelöst vom Text in SMS und E-Mail verwendet wird. Als Botschaft bleibt zuletzt ein nacktes Zeichen :-).

*Birgit Schmid*  
(Das Magazin)

## Wörter des Jahres

---

### Wörter des Jahres 2005 in Deutschland

Eine Jury der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden (GfdS) hat die Wörter des Jahres 2005 ausgewählt. Es handelt sich dabei jeweils um besondere Ausdrücke, die aufgetaucht sind im Zusammenhang mit Themen, die im entsprechenden Jahr über lange Zeit die Menschen beschäftigt haben. Nach Auswertung von Printmedien, des Internets des Fernsehens und auch von Hörbelegen wählte die Jury wieder eine Liste von 10 Spitzenwörtern:

1. Bundeskanzlerin
2. Wir sind Papst
3. Tsunami
4. Heuschrecken
5. Gammelfleisch
6. Jamaika-Koalition
7. hoyzern
8. suboptimal
9. Telenovela
10. FC Deutschland 06

Für schweizerische Leser sind einige Wörter vielleicht erklärungsbedürftig:

*Heuschrecken* – Die Heuschrecken-Metapher wurde vom damaligen SPD-Vorsitzenden Franz Münterfering in der so genannten Kapitalismusdebatte ge-

prägt für (vor allem ausländische) Finanzinvestoren, die «wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen herfallen, sie abgrasen und weiterziehen».

*Jamaika-Koalition* – Im Vorfeld der Bundestagswahlen wurde über eine Koalition CDU/CSU-FDP-Grüne (Schwarz-Gelb-Grün) nachgedacht, Jamaika-Koalition genannt nach den Farben der Flagge Jamaikas.

*Gammelfleisch* und *hoyzern* beziehen sich auf zwei Skandale, die Schlagzeilen machten, den Fleischskandal, bei dem sich herausstellte, dass zahlreiche Restaurants, darunter auch ein Feinschmeckerlokal, den Gästen Gammelfleisch, d.h. Fleisch von zweifelhafter Qualität, servierten, und den Schiedsrichter-Bestechungsskandal, in den mehrere Schiedsrichter verwickelt waren und der vor allem bekannt wurde durch das Geständnis des Schiedsrichters Robert Hoyzer; daraus ist offenbar sogar ein Verb entstanden: *hoyzern* für «schieben».

*Telenovela* – Das Wort kommt aus dem Spanischen und bedeutet «Fernsehroman», entspricht also etwa dem deutschen Ausdruck «Seifenoper». Unter der